(Fünfter (Expedition: Markgrafenstr. 43. am Gensdarmenmarkt) Jahrgang.)

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentl. 1 Sgr. 9 Pf., m. Botenl. 2 Sgr., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Botenl. 8 Sgr. 6 Pf

Volks-Zeitung.

Viertelj. 22 Sgr. 6 Pf., m. Botenl. 25 Sgr. 6 Pf. — D. Abonn.-Preis ist bei allen Postanstalten des Inl. 25 Sgr.; d. Ausl. 1 Thlr. 6 Sgr. — Inser. d. gespalt. Petitzeile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

№ 235. Berlin, Donnerstag den 8. Oktober. 1857.

Eine volkswirthschaftliche Wahrheit.

Man hat gegenwärtig eine gute Gelegenheit, sich recht deutlich zu machen, worin die Vortheile und worin die Nachtheile der in den vorigen Jahren sehr hochgespannten industriellen Unternehmungen bestehen.

Die Vortheile der großen Unternehmungen für das Volk liegen auf der Hand, wenn man bedenkt, daß fast alle Aktiengesellschaften, welche in den Jahren 1855 und 1856 entstanden, dem Kohlen- und Erzbergwerk, dem Maschinenbau, der Schifffahrt, dem Kanal- und Eisenbahnbau, den Spinnereien und Webereien gewidmet sind. Während die Bergwerke sich's zur Aufgabe stellten, den Reichthum, der in der Erde verborgen ist, an's Tageslicht zu fördern, geben die Schifffahrts-, Kanal- und Eisenbahn-Gesellschaften die Möglichkeit des leichten Transportes und der schleunigen Verwerthung des Materials, das der Erde abgewonnen wird. All' dies begünstigt den Maschinenbau, wie diejenigen Etablissements, welche durch Dampfkraft getrieben werden, und im gemeinsamen Zusammenwirken Aller liegt die herrliche Aussicht auf erhöhte Arbeit, auf gesteigerten Verdienst des Arbeiters, auf gute Verwerthung der Arbeitskraft und auf gesteigerte National-Wohlfahrt.

Der Nachtheil indessen, der aus der sehr angespannten Häufung dieser Unternehmungen hervorgeht, wird gegenwärtig dadurch klar, daß das Geld, welches für diese Unternehmungen erforderlich ist, die Kräfte augenblicklich übersteigt. In den nächsten vier Wochen sind, wie wir aus den Listen der Handelszeitungen ersehen, nicht weniger als einundsechszig Einzahlungen auf Aktien fällig. — Dreißig solcher Einzahlungen kommen auf Bergwerke, die anderen vertheilen sich auf die übrigen Unternehmungen; da durchschnittlich wohl an 15 Prozent des gezeichneten Kapitals eingezahlt werden muß, so sind nahe an 10 bis 12 Millionen Thaler nöthig, um diese Einzahlungen zu decken, und entsteht daher für den Augenblick ein Geldmangel, welcher der gesammten Handelswelt nachtheilig ist.

Die Folge dieses Geldmangels ist, daß viele Aktienbesitzer einen Theil ihrer Aktien verkaufen wollen, wodurch der Kurs der Aktien sehr heruntergeht, das baare Geld stellt sich sehr hoch im Preise; neue Unternehmungen, auch wenn sie gut und solide sind, können kaum aufkommen; der Kredit ist sehr geschwächt und manch' Geschäft, das zum Fortbetrieb fremder Kapitalien bedarf, ist einer Stockung ausgesetzt, wenn es nicht die Kapitalien mit großen Opfern auftreiben mag.

Ueberdenkt man diesen Stand der Dinge, so ergiebt sich's leicht, wo der Fehler der gehäuften Unternehmungen liegt. Es ist unserer Ansicht nach nicht zu viel unternommen, sondern der Fehler liegt darin, daß zu viel Unternehmungen mit Einemmale aufgetaucht sind.

Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß in den zwei Jahren 1855 und 1856 so viel Aktiengesellschaften gebildet worden sind, daß sechs bis acht Jahre vergehen werden, bevor es nöthig werden wird, an neue Unternehmungen zu denken. Hätte man diese Unternehmungen selbst auf die Zeit von sechs Jahren vertheilt, so wären sie ohne große Geldkrisen in Wirksamkeit getreten und hätten sich naturgemäßer abgesponnen.

Man wird sich hiervon leicht überzeugen, wenn man folgenden Umstand erwägt.

Ein jedes Unternehmen, welches ein großes Kapital erfordert, nimmt in der ersten Zeit der Errichtung das Geld in Anspruch, ohne einen Ertrag zu liefern. Erst nach und nach erhebt sich ein Unternehmen, selbst wenn es vorzüglich ist, zu der Höhe, wo es Gewinn abwirft. Dieser Gewinn, der wieder in die Hände der Kapitalisten kommt, wird dann naturgemäß auf neue Unternehmungen verwendet, und so kann nach und nach sehr viel geschaffen werden, sobald man nur mit neuen Unternehmungen wartet, bis die alten fertig und ertragsfähig sind. Solch' ein fortgehendes, steigend sich entwickelndes industrielles Leben ist ein naturgemäßes und ersprießliches, und kann bei mäßigem Kapital-Vorrath ganz vortrefflich von Statten gehen. Wenn unsere Voraussetzung richtig ist, daß nämlich in den kommenden sechs bis acht Jahren wenig neue Unternehmungen werden aufkommen können, so wäre es richtiger, wenn die Unternehmungen zweier Jahre sich vertheilt hätten auf die Zeit von sechs bis acht Jahren. Die ältern Unternehmungen, wenn sie, wie vorauszusehen, Gewinn bringen, würden selber das Kapital liefern, um neue Unternehmungen in's Leben zu rufen. Das Geld, das durch die ersten Unternehmungen sich zerstreut und in die Hände der arbeitenden Klassen gelangt, würde Zeit haben, sich wieder in die Hände der Kapitalisten zu sammeln, um für weitere Unternehmungen verwendbar zu werden. — Gegenwärtig jedoch bedarf man gleichzeitig zu sehr vielen Unternehmungen Geld und zwar für junge, erst im Entstehen begriffene Unternehmungen, die auf natürlichem Wege noch keinen Gewinn abwerfen können. Es gleicht die jetzige Zeit der Zeit der Aussaat und es ist klar, daß selbst der beste Boden und die herrlichste Aussicht auf eine gesegnete Erndte nichts hilft,

wenn der Landwirth genöthigt ist, so viel Getreide zur Aussaat zu verwenden, daß er bis zur Zeit der Erndte einer Hungersnoth ausgesetzt ist.

Wenn wir sagen, daß all' die Unternehmungen an sich nicht schlecht sind, sondern in ihrer Häufung auf eine Zeit des Entstehens schlecht werden und schlecht wirken, so ist dies nicht blos in Bezug auf das Kapital, das sie erfordern, der Fall, sondern auch in Bezug auf die Arbeitskraft und die Fachkenntniß, deren sie bedürfen.

Ein jedes Land will zu seiner Industrie erzogen sein. Jeder Zweig der Industrie bedarf einer Geschicklichkeit des Arbeiterstandes, um ersprießlich zu werden; und auch diese Geschicklichkeit will erst nach und nach erworben sein. Sie erfordert Zeit, Uebung und Erfahrung. Dies gilt sowohl von dem gewöhnlichen Tagelöhner wie von dem Aufsichts-Beamten, dem Ingenieur und den leitenden Direktoren großer Unternehmungen. Hätten sich die Unternehmungen zweier Jahre auf die kommenden Jahre vertheilt, in welchen wenig Neues unternommen werden wird, so würde sich ein für die Unternehmungen geschickterer Arbeiterstand heranbilden können, während jetzt die Klage wegen Mangels an solchen Kräften noch größer ist als die Klage wegen Mangels an Kapital.

Wir lernen hieraus eine große volkswirthschaftliche Wahrheit, die es verdient, daß man sie allgemein einsehe; sie lautet: Auch in volkswirthschaftlicher Beziehung kann das Gute zum Uebel werden, wenn man so thöricht ist, in kurzer Zeit das zu verwirklichen, was naturgemäß eine längere Zeit der Verwirklichung erfordert.

Berlin, den 7. Oktober 1857.

— Die Kreuzzeitung fragt heute bezüglich der holsteinischen Angelegenheit: „Was ist zu thun?“ Wenn wir auch über das, was zu thun ist, in mancher Beziehung anderer Ansicht sind als die Kreuzzeitung, so wollten wir doch die von dem Blatte gegebene Antwort hierher setzen. Die „N. Pr. Ztg.“ sagt: „Es ist wiederholt von verschiedenen Seiten her angedeutet worden, „daß die Holsteiner zunächst nur von sich selbst zu hoffen hätten, was sie hoffen könnten.“ Wir gestehen, daß es uns nicht gelingen will, den Sinn jener Worte zu entziffern, denn es steht doch wohl fest, daß die Holsteiner, über die Darstellung der erlittenen Unbill hinaus, keinen Schritt weiter thun können und werden. Uns will auch bedünken, daß ein unbedingtes Vertrauen auf die Hülfe der Mächte, denen Versprechungen für Holstein ertheilt sind, welche noch nicht in's Leben getreten sind, Holsteinern wohl ansteht, und daß sie sich mit Recht dem Vorwurfe der Unbedachtsamkeit und der Uebereilung aussetzen würden, wenn sie nicht mit Ruhe und getrostem Muthe die Entschließungen jener Mächte abwarteten. Die Holsteiner werden nicht verkennen, daß es Dinge giebt, welche man nicht über das Knie brechen kann, und daß namentlich politische Fragen zu ihrer Lösung der Zeit bedürfen. Daß aber der Augenblick kommen muß und wird, wo der Uebermuth der Dänen gebrochen werden wird, und wo sie erfahren werden, daß man mit deutschem Rechte und deutscher Ehre nicht spielen darf, darüber waltet, so Gott will, kein Zweifel ob. Die Holsteiner können daher die Hoffnung im Herzen bewahren, daß ihre Sache in sicheren Händen ruht, und daß Hülfe nicht ausbleiben wird.“

— Der General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee, von Reyher, ist heute früh nach vierzehntägigem Leiden mit Tode abgegangen.

— Der Hr. Handelsminister v. d. Heydt hat sich heute in Begleitung des Hrn. Generalpostdirektors Schmückert und mehrerer Räthe nach Dirschau zur Eisenbahneröffnung begeben.

— Vom 15 Okt. ab wird einer großen Anzahl von Vereinen die bisher bewilligte Portofreiheit entzogen.

— Wie uns eben amtlich mitgetheilt wird, ist die Volkszeitung im östreichischen Kaiserstaate verboten und derselben laut Verordnung des östreichischen Handelsministers der Postdebit entzogen worden.

— Eine freundliche Mittheilung setzt die „B. Z.“ in den Stand, nachstehende Ordre des Marschall Vorwärts zu veröffentlichen, welche ihres Inhalts wie der Form wegen wohl Interesse erregt. Ort und Datum derselben fehlen; sie ist wahrscheinlich kurz vor der Schlacht bei Leipzig erlassen. Das Original, auf einem halben Bogen dicken Konzeptpapiers von Blücher's eigener Hand geschrieben, befindet sich gegenwärtig im Besitz des Büreau-Chefs der berlin-hamburger Eisenbahn, Hrn. Bensemann. Der Wortlaut ist folgender:

„Ew. Hochwohlgeb. Rapport habe erhalten es ist mich lieb nunmehr mit gewißheit zu wissen, daß noch nichts bedeutendes vom Feind auf dem diesseitigen uffer der Sahle ist, der Oberst Lt. v. Werder der bis Jena vor geschickt wahr, traff daselbst nichts vom Feind, Jena wurde aber von 3000 Mn. Infanterie während er da wahr besetzt und ist zu vermuthen, daß der Feind mit seiner Macht von Naüenburg gegen Leipzig vordringen wird, auf diesen Fall sind wihr nun gefast, der Graff Wittgenstein ist nach Leipzig gerückt, und Winzingerode gegen mich heran, zu wünschen wahr (wäre) es, wen wihr eine Schlacht in der ebene von Leipzig liffern könnten, etwa bei Lützen. Werder steht wieder bei Annaburg u. hat den Befehl sich mit Ew. Hochwohl. in verbindung zu hallten, wo la Rosch (Busch, Bosch?) diesen Augenblick st weiß ich nicht, daher wird Er sich wohl mit die Russen in verbindung setzen.

Der Oberst Lieutenant v. Hobe steht bei . . . . . (unleserlich, annen?), die Russische große armeß Passirt heutte der letzte Theill die Ellbe, ihre avant-Garde steht in Zwickau werden wihr angegriffen so ziehen sich die russen mehr zu uns heran.

Exponiren Ew. Hochwohl. die Esqadron der Garde du Corps nicht zu sehr

Blücher.

ich lasse die Esqadron Garde du Corps bis Zeitz zurückgehen; dahinter soll sie hierauf näher an Ew. Hochwohl. stehen bleiben.“ (? Die letzten Zeilen sind fast unleserlich, so daß ihr vorstehender Sinn nicht ganz richtig sein dürfte.)

— Von den 6000 Thalern in Giro-Anweisungen, welche ein Kassenbote der hiesigen Ober-Post-Direktion verloren hat, sind — wie man vernimmt — 3000 Thaler durch einen anonymen Brief eingesendet worden.

— Am vergangenen Montag sah man den ganzen Tag hindurch eine Arbeiter-Familie, bestehend aus einem lahmen Manne, seiner Frau und 4 kleinen Kindern, mit ihrem armseligen Mobiliar in der Besselstraße liegen, weil sie noch keine Wohnung hatte finden können und derjenige, welcher ihr seit dem 1. d. M. aus Mitleid eine Stätte auf einem Holzplatz zum einstweiligen Unterkommen eingeräumt, sie nicht mehr dort lassen konnte. Viele Wirthe, die noch Wohnungen leer stehen hatten, wollten diese unglückliche Familie der Kinder wegen nicht aufnehmen. Wahrscheinlich hat selbige durch Hülfe der Polizei nun ein Obdach gefunden.

— Aus Wien wird heute wieder ein Selbstmord in Folge unglücklicher Börsenspekulationen gemeldet.

— Von Gustav Freytags „Soll und Haben“ ist eine englische Uebersetzung angekündigt.

— Ein Mr. Osmont in London hat ein Patent auf eine Erfindung genommen, die allen Tintenfässern den Garaus machen soll. Er will nämlich eine Feder konstruirt haben, mit der man 100 Briefe schreiben kann, ohne sie einzutunken. Aehnliches, aber ziemlich unvollkommen, ist allerdings schon dagewesen.

— Der Komiker Scholz ist in Wien in der Nacht zum 6. Oktober gestorben. Als Scholz sich im Sommer hier in Berlin befand, fühlte er sich wohl: „ein bissel schwach, wie's halt die Jahre mit sich bringen“, aber noch sonst so lebensfrisch, daß er schon über seine Reisen im künftigen Jahre weitausgehende Pläne machte.

— Der russische Komponist Alexander Lazareff, bekannt durch seine Studienreisen in Italien, England und dem Orient, so wie durch mehrere größere Kompositionen, ist hier angekommen. Derselbe will seine Kompositionen jetzt in Deutschland und zuerst hier in Berlin zur Aufführung bringen.

— Theater am Donnerstag den 8. Oktober. Schauspielhaus: Zum 1. Male: Verstrickt und gelöst, Schauspiel in drei Akten von Felix Dahn. Opernhaus: Die Regimentstochter. Tanz. Friedrich-Wilhelmsstadt: Die Jagd. Ein großer Zwist

um eine Kleinigkeit. Klagenfurt: Gastspiel des Hrn. Ascher. Kroll: Gastspiel der englischen Tänzerinnen. Die Helden.

Wien. Das schon früher einmal aufgetauchte Gerücht von einem europäischen Kongresse in Paris tritt gegenwärtig abermals mit größerer Bestimmtheit auf, und sollen auf diesem alle Fragen von europäischer Wichtigkeit gelöst werden. Als solche werden aber die Angelegenheit der Donaufürstenthümer, die italienische und die Frage der deutschen Herzogthümer betrachtet. Außerdem würde man sich über das Zustandekommen einer allgemeinen europäischen Armeeverminderung zu einigen suchen. Das Ganze ist freilich bis jetzt nur ein Gerücht.

* **Paris**, 5. Oktober. Man ist jetzt so gewöhnt, den französischen Kaiser umherreisen zu sehen, gleichsam als den beschäftigsten aller Geschäftsreisenden, die in europäischer Eintracht machen, daß man stets darauf bedacht ist, ihm eine neue Reiseroute anzuweisen, wenn er kaum einen Augenblick erst zurückgekehrt ist. So redet man jetzt schon sehr viel von einer Reise, die er nach Berlin unternehmen soll. Soll diese Reise wirklich stattfinden, was bis jetzt nur durch dieses Gerücht unterstützt ist, so ist es natürlich, daß vor nächstem Frühjahr nicht die Rede davon sein kann. — Der junge Prinz Mürat ist heute von Berlin wieder zurückgekommen und unmittelbar nach Chalons von hier weiter gereist. — Es ist jetzt so gut als ausgemacht, daß Frankreich durch seinen außerordentlichen Bevollmächtigten, den Baron Gros, China den Krieg erklärt, und zwar soll diese Kriegserklärung den 30. Oktober stattfinden. Dadurch ist keineswegs das unmittelbare Beginnen der Feindseligkeiten bedingt; im Gegentheil geht aus den letzten Berichten der englischen, wie der französischen Admiräle hervor, daß man die Operationen für dieses Jahr als vollkommen nutzlos ansehen muß. Das einzige Mittel, welches einen kräftigen Erfolg nach sich ziehen könne, sei eine Expedition in das Innere des himmlischen Reiches auf dem Yan-se-Kiang. — Die spanische Ministerkrisis hat nun ein Ende gefunden, Narvaez hat am 1. Oktober seine Entlassung eingereicht und dieselbe ist am 3. angenommen worden. Die Konfusion ist jenseits der Pyrenäen dadurch wo möglich noch größer geworden. Man spricht von Sartorius und vielen Andern, als Nachfolgern des Herzogs von Valenzia, und Niemand weiß etwas Gewisses. — Die portugiesische Regierung hat durch das Organ ihres Gesandten ihren lebhaftesten Dank hier ausgedrückt für die kräftige Unterstützung, welche die französische Fregatte „Capricieuse" der portugiesischen Kolonie Macao erwiesen und der Person ihres Konsuls zu Theil werden ließ. — Die Helden der Krimm gehen jetzt schon durch Stein und Erz in die Unsterblichkeit über. Die Stadt Nogent le Rotrou hat, mit Erlaubniß des Kriegsministers, den 18. Oktober als den Einweihungstag einer Bildsäule des Generals Saint-Pol bestimmt, welcher am 15. September 1855 bei dem Sturme auf den kleinen Redan gefallen ist. — Der Minister des öffentlichen Unterrichts ist von seiner Rundreise nach Paris zurückgekehrt und soll wahrhaft erschreckt über die Fortschritte sein, welche die kirchliche Partei auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts gemacht hat. Er will, ohne gesetzlich zugestandene Rechte zu verletzen, in entschiedener Weise darauf hinwirken, daß die Universität wieder zu mehr Ansehen und einer erfolgreichen Thätigkeit gelange.

London, 5. Okt. Die Schadenfreude über die Verlegenheiten Englands scheint übrigens in Irland nicht gerade so allgemein zu sein, als gewisse Blätter der Welt glauben machen wollen. So ist in Roscommon vergangene Woche der Fall vorgekommen, daß sich ein ganzes Milizregiment freiwillig erboten hat, außer Landes zu dienen, und dabei ausdrücklich bat, nach Indien geschickt zu werden. — Wieder ist die Rede davon, in der nächsten londoner Saison eine Ausstellung von deutschen, namentlich düsseldorfer Gemälden zu veranstalten. Kunsthändler Mitchel, der uns das deutsche Theater und den kölner Männergesangverein herübergebracht hat, würde in diesem Falle an der Spitze des Unternehmens stehen, und damit wäre allerdings eine solide Unterlage gewonnen.

Spanien. Die Königin Christine ist dem Falle des Marschalls Narvaez nicht feind. Derselbe widerstrebte sich noch fortwährend der Rückkehr der Königin-Mutter, die, da sie auf jeden Fall binnen Kurzem in Madrid sein will, in Paris sowohl als in Madrid alle Minen springen ließ, um Narvaez zu stürzen. Narvaez, der Mann der Reaktion, fiel als ein Opfer der ihn überholenden Reaktion. Spanien dürfte binnen wenigen Tagen auf dem Gipfel seiner Kontre-Revolution angekommen sein, d. h. ein absolut-ultramontanes Regiment erhalten. Auf diesen Augenblick harren seit lange und mit großer Ungeduld die Liberalen und Republikaner Spaniens.

Asien. Unter den Privatbriefen aus Indien, die man in den Zeitungen findet, ist ein Schreiben eines Offiziers aus Mirut ohne Datum, aber von ziemlichem Interesse. Es heißt darin: „Ich schicke Ihnen Auszüge aus dem „Lahore Chronicle", die, so schauerlich sie klingen, Ihnen beim Lesen eine gewisse Genugthuung geben werden, indem sie beweisen, daß die Züchtigungen, die wir austheilen, wohl verdient sind. Wir sind hier stark befestigt und fürchten den Angriff keines noch so zahlreichen Feindes. Delhi ist nicht gefallen, aber wir haben Tausende erschlagen. Unsere Leute sind nicht zu halten und gleichen losgelassenen Dämonen. Ich gehe nach Delhi in's Lager zu einem Sikh-Korps. Die Sikhs und auch die Ghoorkas haben wie Europäer an unserer Seite gefochten. Ohne sie hätten wir Alle ermordet oder aus dem Lande gejagt werden können. Die Sepoys haben allen Muth verloren (wenn sie jemals uns gegenüber Muth hatten.) Die Hindus und Muselmänner streiten mit einander, und die Hindus machen den letzteren Vorwürfe und sagen: „Dies Alles ist Euere Schuld." Schon gut, uns kümmert das nicht. Wir wissen nur, daß ihr Leben verwirkt ist, und daß nicht Einer geschont werden darf. Viele Unschuldige mögen dabei umkommen, aber sie haben selbst den Fluch über sich gebracht. Denkt nur, wie sie Kinder vor den Augen des Vaters in Stücke hieben, ihm das zuckende Fleisch in den Mund stopfend, und wie sie Säuglinge in Kasten steckten und lebendig verbrannten! Wer würde es glauben? Handlungen der Art führen zu Dingen wie folgende. Die Hochländer und Andere kamen unlängst durch Cawnpore und schlugen jeden Eingeborenen todt, den sie finden konnten. Und sie übten blos Gerechtigkeit, denn Alle waren in die Schuld verwickelt, da sie entweder halfen, oder sich passiv verhielten (!!). Man wird Heersäulen bilden, um das Land nach allen Seiten zu durchstreifen, und man wird die Sepoys wie Bestien jagen. Wir haben hier ein Korps von berittenen Freiwilligen, etwa 30 an Zahl — Gentlemen, ein paar Offiziere und Gewerbsleute. Sie zogen jüngst gegen 3000 Goojurs, Dörfler der Nachbarschaft, aus, tödteten eine Menge, schnitten dem Anführer den Kopf ab und steckte ihn auf eine Stange. Man jagt sie leicht in die Flucht, ihre Angst vor den „gora log" oder weißen Leuten, ist so groß. Sie sind mit Lunten, Flinten, Lanzen und Säbeln bewaffnet."

New-York, 24. Sept. In Alabama hat eine schwarze Köchin, angeblich auf Anstiften eines Ungarn Coskine, eine Familie von 37 Personen mit Arsenik vergiftet. 6 Personen starben an der Vergiftung. Die Freunde des Hauses, wo dies vorgefallen war, verbrannten die Negerin lebendig und beschlossen, den Ungarn in derselben Weise hinzurichten. In Eastern Tenessee wurde ein Neger durch die Folter zum Geständniß mehrerer Verbrechen gezwungen und dann vom Pöbel lebendig verbrannt. Da die Presse im Norden diese Art Justiz mißbilligte, fand sich ein Pastor Brownlow aus Knopville berufen, die Anwendung der Folter „in diesem Falle" in einem öffentlichen Sendschreiben zu rechtfertigen. Man darf nicht etwa wähnen, sagt die „New-Yorker Times", daß die Ersetzung der Zeugenaussage durch die Tortur blos auf die Negerrace Anwendung findet. Freie weiße Bürger sind der Tortur ebenfalls ausgesetzt. Vor zwei oder drei Wochen sagten ein paar Sklaven in Abbeyville aus, daß ein Weißer sie aufzuwiegeln gesucht habe. Darauf hin erhielt er so viel Peitschenhiebe als nöthig waren, ein Schuldbekenntniß aus ihm herauszupressen. — Dem „Courier and Enquirer" schreibt man aus Washington: Die Regierung bemüht sich abermals der Form nach die Neutralitätsgesetze zur Geltung zu bringen, aber nur einige der am wenigsten unpopulären Formen werden beobachtet werden. Es ist beinahe offenkundige Thatsache, daß William Walker, der aus Nikaragua entflohene Flibustier, seit zwei Monaten zu einer neuen Invasion Zentral-Amerikas Leute wirbt und Geld sammelt.

Seit dem Schiffbruch des Dampfers „Arritic" im verflossenen Jahre hat kein Unglück in Amerika so große Bestürzung und Theil-

nahme erregt als der Untergang des „Central America", und grauenhaft in der That sind die Einzelnheiten, die von den Ueberlebenden erzählt, von den newyorker Blättern mitgetheilt werden. 592 Personen befanden sich an Bord des unglücklichen Schiffes, als es am 10. September Havannah verließ, und von ihnen haben, so viel man weiß, nicht mehr als 173 die Katastrofe überlebt Die Anderen, und mit ihnen gegen 2 Millionen Dollars in Gold und Silber liegen auf tiefem Meeresgrunde. Die Passagiere waren zumeist Leute aus Kalifornien, die mit ihren mühselig erworbenen Schätzen der Heimat zueilten, um ihre Verwandten zu holen, oder die Früchte ihrer langjährigen Wanderungen in Ruhe zu genießen. Als das Wasser in den Schiffsräumen auf bedrohliche Art zu steigen anfing, sah man wie diese Kalifornier auf die Rettung ihrer Schätze bedacht waren: sie legten ihr Gold sorgfältig neben sich, um es mitnehmen zu können, wenn ein rettendes Schiff in Sicht kommen würde, oder sie banden sichs um den Leib, damit es ihnen nicht abhanden komme. Als jedoch die Gefahr immer drohender wurde, als zuletzt die Meisten an der Rettung des nakten Lebens verzweifeln mußten, da ward des Goldes bald nicht mehr gedacht. Eine Börse mit Gold gefüllt lag in der Kajütte, ohne daß sich jemand um sie gekümmert hätte; auf den Banken, auf dem Deck lag der Goldstaub, den die Besitzer von sich geworfen hatten, damit er sie nicht in die Tiefe ziehe; kein Mensch bückte sich ihn aufzulesen, und 2000 Dollars frei auf einen Kajüttentischen hingeschüttet, lagen dort so sicher vor Diebeshänden, als wären sie hinter tausend Riegeln verschlossen. Die Liebe zum Leben war die einzige Leidenschaft, die den Armen geblieben war, und doch benahmen sich, nach den Aussagen Aller, diese kalifornischen Abenteurer, denen man im Allgemeinen nicht übergroße Selbstbeherrschung und Fügsamkeit zutrauen darf, im letzten Momente so großmüthig und wacker, daß es ihnen die besten Männer der Welt nicht hätten zuvorthun können. Nachdem sie Nächtelang erfolglos an den Pumpen gearbeitet hatten, sahen sie ruhig zu als der Kapitän erst alle Frauen und Kinder in die Boote bringen ließ, die sie dem rettenden Klipper „Marina" und der Barke „Ellen" zuführten. Keiner drängte sich vor, keiner stellte auch nur die Anforderung, vor den Anderen in Sicherheit gebracht zu werden. Sie sahen das Fahrzeug, auf dem sie standen, allmälig versinken; Jeder hatte erfaßt, was ihm Rettung zu verheißen schien; lautlos standen sie auf dem Deck als das letzte Boot vom Schiffe abstieß, als dieses, mit einem jähen Ruck in die Tiefe fuhr. Die später aufgesucht wurden, hatten mitunter Furchtbares ausgestanden; die See ging hoch, und trennte die Schwimmenden, die sich Anfangs, gruppenweise an Balken geklammert, zwischen den Schiffstrümmern herumgetrieben hatten. Den Einen, so erzählt man, überkam in pechschwarzer Nacht das Gefühl der Vereinsamung so gewaltig, daß er schon im Begriffe war das Stück Holz, auf dem er schwamm, von sich zu stoßen; da sah er plötzlich einen Menschen auf sich zutreiben. Ein Menschenangesicht, das war Alles, was er in jener schrecklichen Stunde suchte, und mit Aufbietung aller seiner Kräfte ruderte er sich dem Gefährten entgegen, der sich ihm lautlos näherte; und als er ihm endlich ganz nahe gekommen war, da sah er vor sich eine Leiche, die von 2 Schwimmgürteln auf der Oberfläche erhalten wurde. Schrecken oder Erschöpfung mochten den Schwimmenden getödtet haben. Andere Episoden, mehr oder weniger tragisch, werden noch in Menge erzählt; charakteristischer jedoch als alles Andere ist folgende Mittheilung eines der Geretteten: Ich war bereits 8 Stunden einsam von den Wellen herumgetrieben worden; kein menschlicher Laut drang mehr zu mir, da hörte ich plötzlich meine Mutter fragen: „Johnny! hast du die Trauben deiner Schwester gegessen?" Vor 30 Jahren nämlich hatte ich, ein Knabe von 11 Jahren, ein paar Trauben, die für meine kranke Schwester bestimmt waren, heimlich gegessen, hatte auch der Mutter meine Genäschigkeit gestanden, und wohlgemerkt! keine Prügel dafür erhalten; da plötzlich Angesichts des Grabes hörte ich meine Mutter dieselbe Frage wie vor 30 Jahren an mich richten, nachdem ich in den letzten 20 Jahren jenes Jugend-Ereignisses zuversichtlich nicht ein einziges Mal gedacht hatte. Die Stimme kam aus dem Grabe. Mir schien sie ein Vorzeichen meines nahen Endes.

Berliner Börse. Mittwoch den 7. Oktober 1857.

Die Börse war in sehr fester Haltung, der Umsatz war zwar nicht von Bedeutung, doch behaupteten sich die Kurse von Kredit- und Eisenbahn-Aktien fest.

Eisenbahn-Aktien.

Berg.-Märk. 83½—3bz.B.
Aachen-Mastricht 50G.
Berl.-Hamburg. 113bz.
„ Ptsd-Mgd 133½G.
„ Stettin 127¾bz.
„ Anhalt 128bz.
Köln-Minden 145bz.
Br.-Schw-Frb. alt. 117bz.
do. do. neue 107½bz.
Oberschl. Litt. A 137½bz.B.
do. Litt. B. 127½B.
do. Litt C. 127—½bz.
Cos.Odb.(Wbl.)47½bz.B.
Rheinische 89½bz.
Thüringer 124bz.
Stargard-Posen 95B.
Magdeb.-Halberst. 199½bz.
Magdeb.-Wittenb. 36½B.
Mecklenburger 50etw.—½bz.
Fr.-Wilh.-Nrdb. 45¾—¼bz.
Ludw.-Bexb. 146bz.B.
Oestr.fr.St.E.161,¼—161bz.G.

In- und Ausländische Fonds.

Pr. Staatsschuldscheine 80bz.
Berl. Stadt-Obl. 4½% 99½B.
Oestr. 5% Metall. 78G.
„ 5% Nat.-Anl. 80⅛bz.B.
„ 250 fl. Pr.-Obl. 104½B.

Preuß. und volleingezahlte ausländ. Bank-Aktien.

Prß. Bank-An.-Sch. 149½bz.
B. Hdlsg.-A. 78¼bz.
Waar.-Kr.-A. 98bz.
Dis.-K.-A. 102¼bz.
Br. Bank-Akt. 115½bz.
Darmst. „ 100½—¼bz.
do. Zettel „ 90¼B.
Hess.-Kred.„ 64bz B.
Mold. Land.„ 101¾—½
Leipz. Kredit „ 73¼—73bz.
Meininger „ „ 83B.
Oestreich „ „ 101¾,2¼—2½bz.
Thüring. B.-Akt. 83bz.
Weimarisch. „ 105etw.bz.B.
Prß.-Hdlsges.-Anth. 90¼bz.
Schl. Bank-B.-Anth. 80B.

Louisd'or 5 Thlr. 14¾ Sgr. ½ Imperial 5 Thlr. 14 Sgr.

Getreide: Roggen per Oktober 42—41¾ G. — Spiritus loco 25⅛—¼ bz. — Rüböl loco 14 5/12—⅜ bz.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Duncker in Berlin.

Ausverkauf von 5000 Paar Gummischuhe

Der Agent der größten Gummischuhfabrik New-Yorks ließ in Leipzig **50,000 Paar Gummischuhe versteigern und läßt nun hier 5000 Paar zu gleichem Versteigerungspreise schnell ausverkaufen.**

In jetziger Zeit, wo alle Artikel und besonders Schuhmacherwaaren so enorm im Preise gestiegen sind, wird es gewiß Jeden freuen, die besten Gummischuhe, welche stets nur mit wenig Wasser gereinigt werden und worin man das abgetragenste Schuhwerk noch lange Zeit tragen und dabei sicher gegen Nässe schützen kann um einen solchen Spottpreis kaufen zu können.

Damenschuhe 2te Sorte in allen Größen das Paar à 20 sgr. (Dtzd. 7 thlr.)

Damenschuhe, 1ste unübertreffliche Sorte, das Paar à 27½ sgr. (Dtzd. 9½ thlr.)

Herrenschuhe (2te Sorte) 1 thlr., 1ste Sorte 1 thlr. 10 sgr. beste Qualität.

Kinderschuhe à Paar 15 sgr.

Der Verkauf befindet sich im Gasthof Grausenstr. 29.

Berlin,
Verlag von Franz Duncker.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Hierzu 1 Beilage.